Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 151 (1985)

Heft: 5

Artikel: Lehren aus dem Kriege?

Autor: Bollmann, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-56423

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lehren aus dem Kriege?

Major Hans Bollmann

Der Titel zu diesen Zeilen wurde den Hektographien entliehen, die während des 2. Weltkriegs in den Stäben unserer Armee zirkulierten. Das angefügte Fragezeichen soll dem Vorwurf der Anmassung vorbeugen, und eine solche wäre es, wollte man das grösste Ringen der Geschichte und die gewaltigen Leistungen der Soldaten auf wenigen Zeilen auch nur annähernd zu erfassen versuchen.

Welche Lehren noch heute gültig sind, kann sich nur aus der laufenden Auseinandersetzung mit der Gegenwart ergeben – in Kenntnis der Geschichte. Das Messen gestrigen Handelns an heutigen Grundsätzen macht letztere jedenfalls einprägsamer, gibt ihnen Verankerung und Tiefe. Kommt dazu, dass beispielsweise die allgemeinen Gefechtsgrundsätze unserer TF 82 natürlich keine Schöpfung dieses Jahrhunderts sind (wenn auch die modernen Kriegserfahrungen darin verarbeitet wurden). Das Kriegsbild wandelt sich, die Prinzipien bleiben dieselben.

Nach Scharnhorst soll das historische Beispiel zum Erlernen der Kriegskunst und das Vergleichen vieler erlebter Beispiele zur Sicherheit in der Beurteilung von Lagen führen. Im 2. Weltkrieg liebte es insbesondere General Patton, historische Parallelen zu ziehen. Dabei nahm ihm sein Rückblick auf die Wege von Wilhelm dem Eroberer in der Normandie offensichtlich nichts vom Vorwärtsdrang, mit dem er mit seiner 3. US-Armee im Sommer 1944 durch die Öffnung von Avranches ausbrach.

> *«... im Kriege erweist sich häufig gerade das Einfachste als das Schwerste».*
>
> *Generalfeldmarschall E. von Manstein*

«Wissen ist Macht»

Heute wie damals sind Wissen um gegnerische Stärke, Möglichkeiten und Absichten sowie – im direkten Zusammenhang damit – die **Überraschung** des Gegners auf allen Stufen entscheidende Faktoren. Durch den ganzen Krieg hindurch spielte immer wieder die Überraschung eine erstrangige Rolle, vom Angriff auf Polen über «Weserübung» (den überraschenden und kühnen deutschen Angriff auf Norwegen) bis zur Brücke von Remagen.

Erinnern wir uns an «Enigma», den deutschen Verschlüsselungsapparat, dessen Code von den Alliierten gebrochen werden konnte (Funk als Gegner der Überraschung!). Diese Entschlüsselung und die daraus resultierenden sogenannten Ultra-Rapporte haben die Alliierten nach Rückgewinnung ihrer Handlungsfreiheit vielleicht näher zum Sieg gebracht als irgend eine andere einzelne Leistung während des Krieges. So wurde z. B. Rommels Nachschub in Afrika ganz empfindlich gestört, als die Alliierten in der Lage waren, dank Ultra die deutschen Schiffstransporte von Italien nach Libyen im voraus festzustellen und dann abzufangen. Montgomery kannte dank Ultra die Diagnose von Rommels Leibarzt ebenso gut wie Rommels Absicht, bei Alam Halfa den Angriff mit Schwergewicht im Süden zu führen. Umgekehrt waren Rommels Kenntnisse vom Feind wesentlich dürftiger. Er wusste insbesondere nicht, dass sein Gegner gestützt auf die Ultra-Ergebnisse gerade die südliche Flanke bei Alam Halfa mit starken Minenfel-

ASMZ Editorial

Gedanken zum Kriegsende 1945

Vor 10 Jahren fand das Ende des Zweiten Weltkrieges in den Medien keine grosse Erwähnung. Es spricht auch nichts dafür, dass im Jahre 1995 Erinnerungsfeiern an den grossen Krieg stattfinden werden. Das 40-Jahr-Jubiläum, das weitherum begangen wird, ist also eher einmalig. Dies wohl deswegen, weil jene Generation, die sich heute aus dem aktiven Leben zurückzieht, damals das Geschehen als junge Menschen miterlebte oder – wie wir Schweizer – vom sicheren Platz aus mitverfolgte.

Auf den wenigen Seiten, die uns zur Verfügung stehen, wollen wir des grossen Weltgeschehens der vierziger Jahre mit einigen Beiträgen gedenken.

*Ein fast 6 Jahre dauerndes Ringen gigantischen Ausmasses und – im Blick auf die kämpfende Truppe – homerischen Stils liefert dem an der Rückschau Interessierten eine Fülle von Erkenntnissen. Ob nachfolgende Generationen daraus lernen, hängt von zwei **Voraussetzungen** ab:*

*– erstens, ob sich die Bedingungen inzwischen geändert haben oder nicht; also eine Angelegenheit der **Fakten.***

*– zweitens, ob man überhaupt bereit und willens ist, Lehren zu ziehen; also eine Angelegenheit der **Mentalität.***

*

*Auf **strategischer Ebene** stechen Entscheidungen hervor, die weit über das Kriegsende hinaus und bis heute noch wirken: Der Entschluss Hitlers, Russland anzugreifen; der Glaube Stalins, von Hitler (vorläufig) nicht angegriffen zu werden; die irrige Meinung (und das entsprechende Verhalten) Roosevelts, das Selbstbestimmungsrecht der osteuropäischen Völker werde durch den kommunistischen Diktator respektiert.*

*Das Besondere – aber durchaus nicht Einmalige – an diesen strategischen Richtungen besteht darin, dass sie weitgehend **irrational** zustande kamen. Bei rationaler Lagebeurteilung hätten sich andere Entscheidungen aufdrängen müssen. Die Dinge hätten, in jedem dieser drei Fälle, einen historisch anderen Verlauf genommen. Das Irrationale im Verhalten Hitlers und Stalins lag in ihrer **ideologischen Verstrickung.** Diese minimiert objektives und erst recht selbstkritisches Denken. Das führt – früher oder später – von Fehlbeurteilungen über Fehlentscheidungen zu Fehlschlägen. Beim Präsidenten der Vereinigten Staaten war es zwar nicht ideologische Bor-*

> *Jeder Krieg*
> *enthält alle früheren.*
>
> *Elias Canetti*

niertheit, die ihn blind machte. Aber ein übergrosses Mass an Gutgläubigkeit und Gefühlsbetontheit kann auch einen überlegenen Staatsmann ins Verhängnis führen.

Churchill dagegen verstand es, seine Entscheidungen durch ein Höchstmass an Rationalität, gepaart mit Kaltblütigkeit, herbeizuführen. Sein starkes Engagement, seine ganze Emotionalität und seinen unbeugsamen Willen konzentrierte er auf die Ausführung und das Durchhalten.

***Lehre:** In der Entscheidungssuche bleibe kühl und sachlich; in die Ausführung lege Dein ganzes Herz.*

dern und einer Panzerdivision verstärkte. Kenntnis des einen, Überraschung des anderen. Der Ausgang der Schlacht von Alam Halfa ist bekannt; sie wurde von Rommel verloren und führte nach der darauf folgenden Schlacht von El Alamein zum Rückzug Rommels und zur Niederlage der Achsenmächte in Afrika. So war das, was wir heute **EKF** nennen, schon damals mitentscheidend für einen ganzen Feldzug – und die resultierende Verunsicherung der Deutschen, ihr Verdacht auf Verrat durch den italienischen Verbündeten haben Züge einer modernen Desinformationsaffäre.

Bei der «Operation Goodwood» im Juli 1944 verfügte Rommel über mehr Informationen. Den Angriff bei Caen erwartete er an der richtigen Stelle. Die langen Angriffsvorbereitungen auf Seiten der Engländer und Kanadier verunmöglichten die Überraschung (notabene unter anderem, weil die Panzerbewegungen von den Deutschen mit dem Ohr am Boden erkannt werden konnten ...). Ein Ablenkungsangriff der Alliierten verfing nicht. Trotz gewaltigen Materialeinsatzes (inkl. 2200 Bomber und Jagdbomber!) drang Montgomery bei Caen damals nicht durch.

Der Vorstoss der deutschen Heeresgruppe A durch die Ardennen im Mai 1940 war eine Überraschung ersten Ranges und für den ganzen Westfeldzug entscheidend. Zu Beginn des gleichen Feldzugs ermöglichte Unwissen über die deutschen Luftlandemöglichkeiten die überraschende Wegnahme des wichtigen Forts Eben Emael: Der neuartige und kühne Einsatz von Lastenseglern kam für die belgische Besatzung überraschend, und erst anschliessend an Eben Emael begann man auch in der Schweiz den Kampf gegen Luftlandungen zu üben.

Die Landung auf Sizilien gelang den Alliierten überraschend dank gezielter «Desinformation» und schlechtem Wetter – im Gegensatz zur späteren Landung bei Salerno, wo keine Überraschung und nur mit grösster Mühe ein Brückenkopf erzielt wurde.

Nicht die monatelangen Bombardierungen durch Artillerie und Flieger, nicht die äusserst blutigen, tapfer ausgeführten Frontalangriffe brachten den Einbruch der Alliiierten an der Cassino-Front im Mai 1944, sondern die für die Deutschen überraschende Umgehung General Juins mit marokkanischer Gebirgsinfanterie über weglose Berge (man schaue sich diese Monti Aurunzi einmal an!).

Keine Überraschung erzielten die Deutschen bei der Kursker Schlacht («Zitadelle») im Juli 1943. Die Sowjets kannten den deutschen Operationsplan. Die grösste Panzerschlacht des Krieges und vielleicht entscheidenste Schlacht des ganzen Feldzuges wurde von der Roten Armee gewonnen.

Welche Überraschungen wären heute denkbar? Sind es allenfalls gerade die, deren Gefährlichkeit man sich bewusst ist, weil sie bei Schwachstellen im eigenen Dispositiv einsetzen? Bedenken wir auch, dass bei Überraschungen im Kriege häufig eher Unglauben als Unwissen im Spiel war?

Jedenfalls muss mit Überraschungen immer gerechnet werden, denn jeder Gegner wird versuchen, das Überraschungsmoment auf seiner Seite zu haben und hin und wieder wird es ihm gelingen. Trotz Luftüberlegenheit wurden die Alliierten sogar Ende 1944 noch durch die Ardennen-Offensive völlig überrascht (falsche Interpretation richtiger Beobachtungen). Nur mit geistiger und physischer Beweglichkeit (Kenntnis des Gegners, vorausschauende Planung, «Auftragstaktik», bewegliche Reserven, Üben der Überraschung kann der Gefahr von Überraschungen begegnet werden (von den Selbstverständlichkeiten der Sicherung und Aufklärung abgesehen). Verharren im Denken von Gestern, Gewohnheiten (auch taktische!) und starre Dispositive

*Die überragende Bedeutung der **operativen Führung** lässt sich an den Faktoren «Beweglichkeit», «Feuer» und «Logistik» aufzeigen.*

Die deutsche Kriegführung ist durch ausgesprochene Dynamik gekennzeichnet. Dies auf allen Kriegsschauplätzen und bis zu den letzten Kämpfen. Einzig wo Wetterverhältnisse (Russland) oder gegnerische Luftüberlegenheit (Invasion) die Bewegungen lähmten, kam es – vorübergehend – zu statischen Phasen. Dank beweglicher Operationsführung vermochten die Deutschen beeindrukkende Angriffserfolge zu erringen und meisterhafte Rückzüge zu bewältigen, die ihnen bei statischerer Kriegführung wegen mangelnder Kräfte versagt geblieben wären.

Anders die (westlichen) Alliierten. Ihre Operationsführung war darauf angelegt, Kräfte zu schonen und Rückschläge zu vermeiden. Der Preis für diese auf sicheren Erfolg gerichtete Kriegführung waren «Feuer» und «Zeit». Zweifellos von der Konzeption her weniger originell – um so mehr realistisch, weniger improvisiert – dafür systematisch, wenig riskant – aber zuverlässig.

Eine der grossen Schwachstellen der Deutschen war ihre Logistik. Genauer: das mangelnde logistische Verständnis der obersten Führung. Allein aus Gründen zu langer und verletzlicher Nachschublinien, eines zu dürftigen Transportapparates, zu knapper Rüstungs- und Verbrauchsgüter hätten die Feldzüge in Nordafrika und nach Südrussland unterbleiben müssen. Dass Narvik genommen und gehalten werden konnte, war zwar ein Erfolg trotz ungenügender Logistik und kann als Beispiel kalkulierten Risikos gelten. Solche kühnen Operationen mögen einige Male gelingen. Aber die Strafe für den permanenten Regelverstoss bleibt nicht aus.

***Lehren:** Nur wer dynamisch führt, vermag Chancen zu nutzen.*

Wer aber über Zeit und Mittel verfügt, soll sie konsequent einsetzen – denn sie sparen Blut.

Moderne Kriegführung erfordert eine ausreichende Logistik. Der operative/taktische Führer, der gegen diese Erkenntnis verstösst, bezahlt es mit Rückschlägen und Niederlagen.

*

*Scheinbar unendlich weit, in Wirklichkeit durchaus begrenzt, ist das Feld **neuer taktischer und gefechtstechnischer Erkenntnisse.***

*In der Landkriegführung ist der **Panzer das dominierende Kampfmittel** geworden. Seine Überlegenheit an Feuerkraft, Beweglichkeit und Schutz ist dennoch an erstaunlich enge Grenzen gestossen. Das alles hat sich, trotz technischer Verbesserungen, seither nicht geändert. Ungünstiges Gelände, genietechnische Hindernisse, ein Sortiment verschiedener Panzerabwehrwaffen, gut vorbereitete und ebenbürtige Gegenschlagskräfte und nicht zuletzt beherzte Infanteristen haben den Panzer, fast könnte man sagen, **domestiziert.***

*Das **Grundsätzliche** im taktischen Bereich hat sich wenig geändert. Taktisch ist der Weltkrieg II eine **Entwicklungs- und Übergangsphase** aus dem ersten Infanterie-Artilleriekrieg (1914–1918) mit seinen langsamen Bewegungen grosser Fussheere zur durchtechnisierten, weitgehend mechanisierten und motorisierten, wesentlich feuerkräftigeren modernen Truppe, deren höchste Leistung das Gefecht der verbundenen Waffen mit fliessenden Abläufen ist.*

***Lehre:** Die Grundregeln der Taktik gelten auch in Zukunft.*

Anspruchsvollere Mittel verlangen aber höheres Können in der Waffen-, der Gefechts- und der Führungstechnik. fas.

fordern die Überraschung durch den Gegner geradezu heraus.

Beweglichkeit

Beweglichkeit war überhaupt ein hervorragendes Merkmal des Zweiten Weltkrieges und wäre es wohl auch, und noch vermehrt, in einem zukünftigen. Nicht ganz zufällig blieben der breiten Öffentlichkeit v.a. die Generäle Patton, Rommel, Guderian in Erinnerung. Bei unbeweglicher Kampfführung ging der Schlachtensieg meist an den Gegner: Zweifellos hätten die Deutschen wesentlich länger durchhalten können, wenn nicht Hitler mit seinen berüchtigten Haltebefehlen, insbesondere in Russland, notwendiges bewegliches Ausweichen, Umgruppieren und Zurückschlagen immer wieder verhindert hätte. Stalingrad ist nur gerade das bekannteste Beispiel in diesem Zusammenhang. Dnjeprbogen, Korsun, Krim, der Untergang der Heeresgruppe Mitte 1944 oder die «Falle von Falaise» wären weitere.

Verteidigungslinien wurden um so früher durchstossen, je weniger der Verteidiger über starke bewegliche Kräfte verfügte. Das war bei der Mannerheim-Linie nicht anders als bei der Maginot-, Weygand- oder Mareth-Linie oder dem Atlantikwall, mutatis mutandis (das heisst mit den Besonderheiten des Gebirgskrieges) auch bei der Metaxas-, Gustav- oder Goten-Linie. **Auch in der Verteidigung waren die mobilen Streitkräfte entscheidend.**

Durch den ganzen Krieg hindurch wurde ferner bewiesen, wie die Beweglichkeit Voraussetzung ist für **Freiheit im Handeln** sowie die für eine Entscheidung nötige **Konzentration der Kräfte.** Beispielsweise hatten die Deutschen im Mai 1940 bei ihrem berühmten Durchbruch bei Sedan acht bewegliche Panzer- und mot Infanteriedivisionen konzentrieren können (über 1600 Panzer und 41 000 Motorfahrzeuge, Kräfteverhältnis auf den 5 km Angriffsbreite 5:1). Der französische Gegenangriff umfasste zwei Divisionen. Vergleichbare bewegliche Kräfte fehlten auf französischer Seite.

Deutschland errang die spektakulären Siege, als es den beweglichen Blitzkrieg führen konnte. Noch in der Defensive gewannen die Deutschen Siege, v.a. in Russland, solange sie gemäss einem ihrer bewährten Führungsgrundsätze beweglich und wendig kämpfen (und im Sinne der Auftragstaktik handeln) konnten. Erinnert sei etwa an die erfolgreichen Angriffe der Heeresgruppe Don gegen einen siebenfach überlegenen Gegner und die Rückeroberung von Charkow im Winter 1942/43! Das Blatt wendete sich, als diese Beweglichkeit aus vielerlei Gründen nicht mehr möglich war (alliierte Luftüberlegenheit, stockender Nachschub, aus Kräftemangel Einsatz von Panzerdivisionen zum Schliessen von Lücken in der Front).

Die Technik erhöhte die Beweglichkeit auf allen Gebieten. Die keineswegs einfache Technik und Taktik amphibischer Einsätze (Dieppe!) wurde in den Kriegsjahren vor allem von den Amerikanern geschaffen und entwickelt und dann im Pazifik und mit den Alliierten auf dem europäisch-nordafrikanischen Kriegsschauplatz mit zunehmender Routine für wichtige Operationen genutzt (Marokko/Algerien, Sizilien, Salerno, Anzio, Normandie, Südfrankreich). Ihre Betrachtung ist auch für Binnenländer wegen den Parallelen zu Luftlandeoperationen (und den gesteigerten Problemen des Kampfs verbundener Waffen) interessant. Am Grundsätzlichen hat sich bis heute nichts geändert: Noch immer müssen bei amphibischen oder vertikalen Umgehungen Bodentruppen aus der Transportphase abrupt in den nach herkömmlichen Grundsätzen geführten Kampf eintreten. Dieser Übergang war und ist eine kritische Phase aller derartigen Umgehungen und eine Chance für den Verteidiger. Der Angreifer wird versuchen, sie nach Möglichkeit abzukürzen und mit Feuer, damals v.a. Schiffsartillerie und Bomber, und/oder Überraschung zu unterstützen.

Bei der Landung der Alliierten in der Normandie kam es ihnen sehr zugute, dass die Deutschen auf operativer Stufe nur langsam reagierten. «Overlord» wäre sicher anders verlaufen, wenn die Deutschen sofort alle ihre verfügbaren Kräfte und insbesondere alle ihre Panzerdivisionen auf den Brückenkopf angesetzt hätten. Bekanntlich haben sie dies vor allem deswegen nicht getan, weil sie unter anderem wegen alliierter Täuschungen noch eine weitere Landung im Pas de Calais erwarteten (Wissen ist Macht!). Dagegen konnten in der Normandie die Alliierten ihre Beweglichkeit in der Luft (weniger am Boden, da kein Panzergelände) voll ausspielen und den Deutschen die taktische Führung und Konzentration von Kräften beinahe verunmöglichen.

Die Landung der Alliierten bei Anzio/Nettuno konnte deswegen ihr Ziel (Durchbruch an der Cassino-Front) nicht erreichen, weil die Deutschen auf oberster Stufe ausserordentlich rasch (innert Stunden!) vorbereitete Gegenmassnahmen trafen und ihre eigenen Kräfte auf den alliierten Brückenkopf konzentrierten.

Beweglichkeit ist allerdings nicht einfach zu erreichen. Fahrzeuge, Panzer oder Flugzeuge allein genügen noch lange nicht: Vor allem bei den amphibischen und vertikalen Umgehungen stellten sich erhebliche logistische Probleme. Die Transportkapazität der ersten Staffel für Munition, Verpflegung und Betriebsstoff war beschränkt (wie auch heute noch, man denke an die Depots der US-Armee in Europa), ein geordneter Nachschub trotz Seeherrschaft und Luftüberlegenheit nicht gesichert. Nachfolgende Verschiebungen der gelandeten Kräfte machten das logistische Problem ebenfalls nicht einfacher. Im grossen Stil zeigten sich die logistischen Probleme beim alliierten Vormarsch durch Frankreich, der zeitweise mehr durch Betriebsstoffmangel als durch deutschen Widerstand verzögert wurde. Bei Umgehungen wird das logistische Problem gemäss Doktrin durch aggressive Vereinigung mit den eigenen versorgten Truppen, das heisst der eigenen Front gelöst. Bei Anzio und bei der Operation Market-Garden konnten die Deutschen diese Vereinigung und damit den alliierten Sieg verhindern.

Bei Arnheim (Market-Garden) halfen den Deutschen übrigens zusätzlich die komplizierten alliierten Kommandostrukturen (für die Luftlandung erteilten die 21st Army Group, die First Allied Airborne Army sowie RAF und USAAF Befehle, und zudem musste die Landung mit dem 30. Korps auf dem Boden koordiniert werden). Technische Beweglichkeit allein, auch Luftbeweglichkeit, genügt eben nicht.

Beweglichkeit ist auch relativ, bezogen auf den Gegner, und drückt sich nicht in absoluten Geschwindigkeiten aus. Der finnische Winterkrieg und die Schwierigkeiten der an sich weit überlegenen mechanisierten sowjetischen Divisionen in Karelien sind ein augenfälliges Beispiel dafür. Auch die Kämpfe in Italien haben gezeigt, wie das Gelände und die Geländeverstärkungen den beweglichen mechanisierten Kampf behindern oder gar unmöglich machen können und wie stark dadurch der Verteidiger begünstigt wird, sofern er seinerseits vergleichsweise beweglich ist. In dem stark gekammerten, gebirgigen Gelände Italiens mit dem oft sehr morastigen Boden und den vielen Flüssen gab es keine Panzerschlachten und keinen beweglichen Kampfeinsatz von Panzerdivisionen, geschweige denn von Panzerkorps. Es war der Krieg der Kompaniekommandanten, wie ein amerikanischer Historiker es einmal ausdrückte, und es war vor allem ein Kampf der Infanterie, unterstützt durch Artillerie, Genie und Flieger. Beweglichkeit hiess Brückenschlag, Be-

gehbarmachung und Umgehung im Gebirge (oder eben amphibisch), Aufgaben, die uns sehr vertraut tönen. Der Verteidiger konnte von einer Linie auf die andere zurückfallen, verzögern und sich im Winter 1943/44 in der Gustav-Linie sechs und im Winter 1944/45 in der Apennin-Stellung sieben Monate halten – trotz alliierter Überlegenheit in fast allen Belangen. Im geographischen Massstab vergleichbare Leistungen dürften und müssten auch wir zu erbringen hoffen, falls es uns gelingt, den Feind auf eine ähnliche Stufe der Unbeweglichkeit zu zwingen, und das heisst heute im Jura und in den Alpen wohl vor allem, ihm die **Möglichkeit zu nehmen, seine Luftbeweglichkeit voll zu entfalten.** Die Frage ist, ob wir diesbezüglich die Lehren gezogen haben und besser dastehen als 1939 in bezug auf die Beweglichkeit am Boden und die Panzerabwehr.

Mensch und Material

Das im Zweiten Weltkrieg eingesetzte Material und das Feuer waren gewaltig, vor allem als die Amerikaner eingriffen und die Kampfführung des reichen Mannes demonstrierten und ermöglichten. Trotzdem gab es unzählige Momente, wo nicht die Masse des Materials oder des Feuers, sondern ein Einzelner mit seiner mutigen Tat ein Gefecht entschied – wie etwa der junge deutsche Feldwebel, der um die Jahreswende 1942/43 an entscheidender Stelle mit seinen Panzerjägern einen starken russischen Flankenstoss in den Schlauch von Demjansk abwehrte und ein ganzes deutsches Korps vor der Einschliessung bewahrte. Er brachte es fertig, zum «Fels in der Brandung» eines ganzen Abschnittes zu werden. An solchen Kämpfern konnten sich Geschlagene und Schwächere oder Demoralisierte wieder halten und aufrichten.

Natürlich lässt sich derartig schlachtentscheidendes Verhalten Einzelner kaum erlernen. Mindestens aber die Bedeutung der mutigen Tat einzelner Entschlossener sollte uns bewusst sein und in unseren Schulen vielleicht als Ausgleich zu den schematischen Kampfwertberechnungen gelegentlich auch vermittelt und gewürdigt werden. Davon sind wir allerdings weit entfernt. Wir leben nicht in einer Zeit der Heldenverehrung, und die Schlacht von Sempach ist schon lange vorbei. Diese Zurückhaltung ist eigentlich seltsam für eine Armee, in der Auftragstaktik, Einzelinitiative und Mitdenken so gross geschrieben werden.

Die Realisation der zunehmenden Bedeutung, aber auch **Verletzlichkeit des militärischen und zivilen Materials** im Feindesland (von der Radarstation Bruneval über die Hafenanlagen von St. Nazaire bis zur Fischölfabrik in Norwegen) und die Erinnerung eines initiativen Offiziers an Aktionen spanischer Guerilleros gegen Napoleon und burische Freischärler führte nach Dünkirchen in England zur Schaffung sogenannter **Kommandotruppen.**

Auch die Achsenmächte beschritten diesen Weg. Erfolge blieben nicht aus. So versenkten zum Beispiel in der Nacht vom 18. auf den 19. Dezember 1941 sechs italienische Torpedoreiter (sogenannte «arditi») im Hafen von Alexandria zwei englische Schlachtschiffe. Ein deutsches Einmann-U-Boot versenkte am 6. Juli 1944 einen britischen Kreuzer. Die Tirpitz wurde 1943 von wenigen Mutigen ausser Gefecht gesetzt, nachdem schon im März 1942 die Zerstörung von Docks und Schleusen in St. Nazaire durch britische Kommandos dieses grösste deutsche Schlachtschiff in seinen möglichen Aktionen stark beschränkt hatte. Nicht immer entschied die Masse des Materials.

Im weitern Verlauf des Krieges operierten die Kommandos (Rangers, SAS, LRDG usw.) vielfach im Sinne von Vorausdetachementen vor den vorrückenden Divisionen. Mit solchen Einsätzen wäre auch heute zu rechnen. Dabei ist an Skorzeny und die deutschen «Brandenburger» und deren Einsätze in Feinduniformen zu erinnern. Heute werden in der Nähe von Brandenburg Diversionstruppen ausgebildet.

Kommandounternehmen konnten sehr effektvoll, weil zielgenau sein («die richtige Munition zur richtigen Zeit am richtigen Ort»). Präzisionswaffen grosser Wirkung gab es noch nicht. Im völligen Gegensatz zu den Kommandounternehmen standen die taktischen Flächenbombardierungen, deren direkte Auswirkung auf den Kampf oft erstaunlich gering (vierwöchige Bombardierung von Pantelleria) oder wegen der Schutz- und Hinderniswirkung der Trümmer sogar kontraproduktiv war (Stadt und Kloster Monte Cassino). Von dieser Tatsache schienen sich die Alliierten jedoch wenig beirren zu lassen. Der Glaube an den Erfolg des Materialeinsatzes führte in der Übersteigerung zu sinnlosen Aktionen, wie etwa der Zerstörung Dresdens.

Bestes Material nützte aber nichts, wenn die Disziplin der Truppe gebrochen war. Das deutsche Spandauer Lehrregiment war vorzüglich ausgerüstet und ausgebildet, als es im Februar 1944 bei Anzio zum ersten Male in den Kampf geschickt wurde. Trotzdem gingen Teile des Regimentes während des eigenen Angriffs panikartig zurück. Die Truppe, die auf fernen Befehl Hitlers an der Spitze eingesetzt worden war, aber noch nie eine **Feuertaufe** erlebt hatte, wurde von der demoralisierenden Wirkung des gewaltigen und gut geleiteten alliierten Artilleriefeuers überwältigt. Ähnlich ging es den Amerikanern ein Jahr früher, als sie aufs beste ausgerüstet, aber noch völlig unerfahren, von Rommel am Kasserine Pass gedemütigt wurden. Der Nachteil der Unerfahrenheit dürfte im Ernstfall auf unserer Seite sein.

Mensch und Material gehören zusammen. Eine Armee braucht beide in starkem Masse. Dass der Mensch und die militärische Führung wichtiger und entscheidender seien als das Material, lässt sich – für uns Schweizer vielleicht bedauerlicherweise – einer Analyse des Zweiten Weltkrieges wohl kaum entnehmen. Man denke etwa an die recht unterschiedliche Haltung der französischen Truppen im Mai 1940, die z. T. in direktem Zusammenhang stand zum jeweiligen Material, etwa zum Renault-Panzer ohne Funk, zur Pak (Masse ungenügend, neueste sehr gut), der guten Infanteriebewaffnung (MG, Minenwerfer). Die italienischen Truppen kämpften tapfer in der starken Festung Keren in Eritrea, kaum dagegen in ihren dürftigen Strandbunkern auf Sizilien. Konnte man vom schlecht ausgerüsteten rumänischen Soldaten mehr verlangen?

Lediglich der «Leverage»-Faktor ist beim Menschen ungleich grösser, um es modern und in der Sprache der Ökonomie auszudrücken:

Ein disziplinierter Soldat mit einem Gewehr ist stärker als ein undisziplinierter mit zwei Gewehren.

Eine warme Suppe kann den Kampfwert einer Panzerabwehrstellung wesentlich steigern. Um die Durchschlagsleistung der Munition zu verbessern, braucht es mehr.

Eine Kompanie ist stärker als 150 einzelne Soldaten. Regelmässig leistete der Soldat sein Bestes nur im vertrauten Zugs- und Kompanieverband. Der Soldat will eben seine Kampfgefährten kennen, will und muss wissen, ob er sich auf sie und die Führung und Dienste des Verbandes (Feuerunterstützung, Munitionsnachschub, Sanitätsdienst, Nachrichten) verlassen kann. Gegenseitiges Vertrauen war und ist die Basis ... «cohesion follows as a matter of course ...», wie Capt. Cochrane schrieb ... «and trust and cohesion both grow from and create a good unit ...» Gut eingespielte Kompanien oder Züge funktionierten selbst bei Ausfall aller Chargierten unter Führung des Ältesten oder Tüchtigsten verzugslos wei-

ter. Ad hoc zusammengestellten Einheiten fehlte der letzte Kampfwille.

Der Einzelne will auch nicht allein irgendwo fallen und vergessen werden, auch deshalb will der Soldat im Rahmen seiner Kameraden kämpfen. Sicher kommt es nicht von ungefähr, dass die deutschen und alliierten Soldatenfriedhöfe auch heute noch in makellosem Zustand gehalten werden. Hier, wie etwa bei der eindrücklichen jährlichen Zeremonie am Cemitaph in London am 11. November, zeigt sich der Respekt einer Nation vor dem Opfer seiner Angehörigen, und es ist gewiss für einen Soldaten von Bedeutung zu wissen, dass auch er diese Ehrung erfahren und von der Heimat nicht vergessen würde. Diesen Glauben kann der Soldat aber nur dann haben, wenn der Militärdienst nicht vollkommen versachlicht und alles Feierliche und Traditionelle höchstens noch der Privatinitiative überlassen wird. Ist beispielsweise die Fahnen- oder Standartenübernahme am Anfang des WK's nicht auch deshalb wichtig und notwendig?

Vorrang der Politik

Natürlich hat der Zweite Weltkrieg auch nur einmal mehr bewiesen, dass es keine militärischen Ereignisse ohne Politik, und keine Politik ohne Militär gibt (Jalta muss eben doch erwähnt werden). Auf die rein militärischen Operationen konzentrierte Betrachtungen können deshalb ein falsches Bild ergeben. Man denke beispielsweise an den Rückzug von Dünkirchen oder die (wegen angeblicher Rücksichten auf die Türkei) verzögerte Räumung der Krim durch die 17. Armee 1944. Die Kriegführung Hitlers war die Fortsetzung seiner Politik mit militärischen Mitteln (um Clausewitz einmal mehr zu bemühen), wie auch auf alliierter Seite die grossen und manchmal auch die kleineren militärischen Entscheide ihren sehr politischen Grund hatten, von der Niederlage Frankreichs 1940 über die Schwächung der Italienfront im Sommer 1944 bis zur nationalen Zusammensetzung alliierter Korps beim Angriff auf prestigeträchtige Ziele wie etwa Rom.

Das militärische Handeln ist als ein Mittel zum Zweck der Politik gewöhnlich untergeordnet, doch muss ein Einklang zwischen beiden bestehen (Gesamtverteidigung, Rüstungspolitik und «Material», rechtzeitige Kriegsmobilmachung). Durch Hitlers und Mussolinis politische Ziele waren die militärischen Möglichkeiten der Achse bei weitem überfordert, was zum militärischen und in der Folge auch zum politischen Scheitern führte. Bei der Besetzung des Rheinlandes 1936 wäre es umgekehrt für Frankreich militärisch ein leichtes gewesen, die deutschen Truppen wieder über den Rhein zurückzutreiben, was allenfalls sogar zum Sturz Hitlers und zur Kriegsverhinderung geführt hätte. Der Nichtgebrauch militärischer Macht durch zögernde Politiker kann ebenso gefährlich sein wie eine übertriebene Machtpolitik. Diese Lehre scheint in den Demokratien gerne übersehen zu werden, wo Militär und Politiker sich oft beargwöhnen. Erstaunt es, dass es einem Diktator wie Stalin viel besser gelungen ist, seine politischen und militärischen Kriegsziele zu vereinen – und zu erreichen?

Hitlers und Goebbels rhetorisch gekonnte Friedensbeteuerungen sind verklungen; neue tönen aus anderen Richtungen. Sie scheinen zum Standard-Repertoire der Diktaturen zu gehören. Dabei sind die militärischen Möglichkeiten gerüsteter Diktaturen seither noch gefährlicher geworden. Vergessen wir deshalb nicht, wieviel es brauchte, bis die USA auf der Seite des schwergeprüften Grossbritanniens 1941 in den Krieg eintraten und mit welcher vergleichsweisen Leichtigkeit und Rücksichtslosigkeit (und den stereotypen dürftigen Vorwänden der «Provokation» oder der «Prävention» und «Interessenwahrung») Stalin im Baltikum, in Polen, Bessarabien und Finnland, Mussolini in Griechenland und Afrika einmarschierte, von Hitlers Angriffskriegen gar nicht zu sprechen.

Auch ein Rückblick kann zur Lagebeurteilung beitragen. ■

Denken Sie an eine Erweiterung oder an einen neuen

Industriebau Gewerbebau

... dann können Sie nicht früh genug mit uns sprechen, denn wir sind Spezialisten für die Planung und Realisierung von Nutzbauten und wir beherrschen

Stufe 1 Exakte Bedürfnis-Definition
Stufe 2 Erarbeiten eines optimalen Betriebsablaufes
Stufe 3 Funktionelle Projektierung mit Alternativen
Stufe 4 Schnelle und wirtschaftliche Bau-Ausführung

Bürli garantiert für: Funktion, Preis, Termin und Qualität.

Sprechen Sie mit uns

Bürli AG

Generalplanung und Generalunternehmung für Industrie-, Gewerbe- und Kommunalbauten

Brandisstrasse 32
8702 Zollikon
Postfach 26, 8034 Zürich
Tel. 01-391 96 96

Bürli AG Luzern
Sempacherstrasse 32
6003 Luzern
Tel. 041-23 15 15

Gutschein
für gratis Richtpreis-Berechnung Ihrer Bauidee

Name:
Strasse:
PLZ/Ort:
Telefon: